

## Schrittmacher der Dresdner Konferenz an Walter Ulbricht

Hochverehrter Genosse Erster Sekretär des ZK der SED und Vorsitzender des Staatsrates der DDR!

Am 19. und 20. April 1968 haben wir Hochschullehrer, Angehörige des wissenschaftlichen Nachwuchses, Vertreter der sozialistischen Praxis und FDJ-Studenten in Dresden auf einer FDJ-Hochschulkonferenz beraten, wie wir in sozialistischer Gemeinschaft die Hochschulreform konsequent vorwärtsschieben und ein sozialistisches Hochschulwesen gestalten wollen, wie es der VII. Parteitag der SED vorgezeichnet hat.

Die sozialistische Verfassung der DDR, zu der wir uns am 6. April bekannt haben, ist das Gesetz unseres Lebens. Sie gibt unseren Talenten und unserer Schöpferkraft ein großes Betätigungsfeld. Sie fördert unser Mitdenken und Mithandeln und fordert es, im Namen der Hochschullehrer, Assistenten, Aspiranten und Studenten der DDR, versichern wir, daß wir fest und treu zu dieser Verantwortung stehen.

Seite an Seite mit allen Werktätigen in den Betrieben und Genossenschaften geben wir unsere Kraft für die Vervollkommenheit unseres sozialistischen Systems, für unser Vaterland, die Deutsche Demokratische Republik. Wir sind die Erben der revolutionären Kämpfer der deutschen Arbeiterklasse, Töchter und

Söhne des werktätigen Volkes, untrennbar mit ihm verbunden.

Wir stehen konsequent hinter der Partei der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Politik.

So tiefempfunden, wie unsere Liebe unserem sozialistischen Vaterland gilt, so unzertrennbar unser Bündnis mit der Sowjetunion ist, so unerschütterlich stehen wir dem westdeutschen Imperialismus, unserem Feind, gegenüber.

Mit neuen Ergebnissen im sozialistischen Wettbewerb der Werktätigen zu Ehren des 20. Jahrestages der DDR werden wir die Verbundenheit mit unserer Republik unter Beweis stellen.

Wir versprechen, mit aller Energie an der Verwirklichung der sozialistischen Hochschulreform mitzuarbeiten.

Dabei ringen wir darum, daß besonders in den Wissenschaftsgebieten, die strukturbestimmend für unsere Volkswirtschaft sind, rasch die Kräfte konzentriert werden und in Forschung und Lehre höchstes Niveau erreicht wird.

Wir sind dabei, wenn es gilt, das Profil der einzelnen Fachrichtungen auf die Schwerpunkte der Entwicklung der Wissenschaftszweige und ihrer praktischen Anwendung zu konzentrieren.

Wir hampfen dafür, die sozialistische Gemeinschaftsarbeit zwischen Hochschullehrern, Praktikern und Studenten überall zu entwickeln und mit der Kraft dieser Gemeinschaften als Studenten wissenschaftlich-produktiv tätig zu sein, Modelle für Betriebe auszuarbeiten und Forschungsaufgaben zu lösen.

Wir wollen kritisch und konstruktiv mithelfen, den Studienprozeß so zu gestalten, daß das Weltniveau im Studium erreicht wird und sich die enge Verbindung zwischen Praxis und Hochschule weiter festigt.

Wir jungen Wissenschaftler und FDJ-Studenten stellen uns das Ziel, als Propagandisten des Marxismus-Leninismus zu wirken und unsere Leistungen zur Stärkung der Verteidigungsbereitschaft der DDR weiter zu erhöhen.

Im Wettstreit der Studenten und jungen Wissenschaftler auf wissenschaftlichem, künstlerischem und sportlichem Gebiet sowie in Leistungsvergleichen in der vor- und nachmilitärischen und militärischen Ausbildung wollen wir Höchstleistungen erreichen und damit erneut unsere Lösung bekräftigen.

„Unsere Liebe, unsere Treue und unsere Kraft dem sozialistischen Vaterland — vorwärts zum 20. Jahrestag der Gründung der DDR!“

Dresden, am 20. April 1968

Die Teilnehmer der Konferenz „Die Aufgaben der FDJ bei der systematischen Durchsetzung der Hochschulreform“



FDJ-Studenten schlagen vor:

# Universitätsaussprache zur Hochschulreform

Wir packen mit an, um, ausgehend von dem künftigen Weltstand der Wissenschaft und Technik, die Kräfte und Mittel in Lehre und Forschung dem sich objektiv vollziehenden Strukturwandel der Volkswirtschaft anzupassen.

Wir sind dabei, wenn es gilt, das Profil der einzelnen Fachrichtungen, in Verbindung mit der Konzentration auf die Schwerpunkte der jeweiligen Industrie- und Wissenschaftszweige, neu zu bestimmen.

Wir machen mit, um die sozialistische Gemeinschaftsarbeit zwischen Hochschullehrern, Studenten und Praktikern auf die Erreichung von Pionierleistungen zu konzentrieren.

Wir sind entschlossen, bereits während des Besuchs der Hochschule Modelle für bestimmte Betriebe auszuarbeiten und mit allgemeinen Examen- bzw. Doktorarbeiten Schluß zu machen.

Wir wollen kritische und konstruktive Helfer sein, um die Lehrpläne und Lektionen entsprechend den neuen Bedingungen zu verändern und zu vervollkommen, um die Ausbildungsfristen zu verkürzen, um die Verbindungen zwischen Theorie und Praxis, zwischen Hochschule, VVB und Kombinat enger zu gestalten.

14 Schrittmacher unseres FDJ-Kreisverbandes vertraten die Karl-Marx-Universität am 19./20. April auf der Konferenz der FDJ-Studenten und Wissenschaftler in Dresden. Zu einem ersten Gespräch, einer ersten Auswertung der Konferenz fanden sich kurz nach ihrer Rückkehr Peter Hascheol, Sekretär der FDJ-Kreisleitung, Christine Heymann, Medizinstudentin, Edeltraud Saß, Lehrerstudientin Staatsbürgerkunde, und der Chemiestudent Klaus Jacobs in der Redaktion der UZ ein.

Welches sind die wichtigsten Erkenntnisse von Dresden, was hat am meisten beeindruckt? Alle vier Gesprächspartner brachten zum Ausdruck, daß die dort erlebte Manifestation des Vertrauens und der Einsatzbereitschaft von aktiven Gastlern der Hochschulreform für ihren sozialistischen Staat tiefen Eindruck hinterlassen hat. In Dresden wurde noch einmal sehr deutlich die politische Bedeutung der Hochschulreform herausgearbeitet. „Uns wurde bewußt, daß es hier nicht um kleine Reformen geht, sondern daß die Hochschulreform für uns eine revolutionäre Sache ist. Wir haben begriffen, welche große Verantwortung wir für die Gestaltung unseres sozialistischen Gesamtsystems durch unsere Mitwirkung bei der Umgestaltung des Teilsystems Hochschulwesen übernommen haben. Aber wir haben auf Grund der vollen Übereinstimmung unserer Interessen mit denen von Partei und Regierung, durch die Einheit von Studenten, Hochschullehrern und Werktätigen den Schlüssel zur Lösung der Aufgaben in der Hand.“ In diesen Worten Peter Hascheols sind einige Konsequenzen enthalten, die in Dresden heraus-

gearbeitet wurden: 1. Es gilt, die Hochschulreform weit stärker und ideenreicher als politische Aufgabe bewußt zu machen bei allen Studenten und Wissenschaftlern. 2. In die Hochschulreform müssen alle mit einbezogen werden. Jeder Student und jeder Wissenschaftler muß wissen, wofür er steuern, muß fach- und sachkundig seinen Beitrag leisten. 3. Die Hochschulreform darf nicht eng gefaßt werden. Selbst die Verbindung Studenten und Hochschullehrer ist noch zu eng. Man muß die Praktiker unbedingt mit einbeziehen, denn sie können wesentliches zur Ausarbeitung der Berufsbilder, zu den Aufgaben der Absolventen von heute und morgen sagen. Klaus Jacobs hob dessen Gedanken, gewonnen aus einem Gespräch mit Praktikern des Rautenwerkes, besonders für die Naturwissenschaften hervor, man darf ihn aber getrost als allgemeingültig bezeichnen. 4. Der Jugendverband und seine Leitungen müssen ihrer aktiven Rolle im Prozeß der Hochschulreform besser gerecht werden.

Obwohl die Dresdner Konferenz nicht als vergleichende Analyse des gegenwärtigen Standes der Hochschulreform an den einzelnen Hochschulen und Universitäten der DDR gedacht war, interessierte uns besonders, wie kann nach all den Gesprächen und Diskussionen mit anderen Studenten und Wissenschaftlern der Stand an der Karl-Marx-Universität eingeschätzt werden? Einmütig die Antwort: Wir haben einen Rückstand, den wir nicht übersehen dürfen. Peter Hascheol präzisierete: „Mit unserem Beitrag zur Wortmeldung des Zentralrates hatten wir damals eine viel-

beachtete Initiative gebracht. Was uns fehlt, ist die praktische Umsetzung theoretisch guter Gedanken, messbar, Ergebnisse, effektive Veränderungen.“ Klaus Jacobs ergänzte: „Bis vor kurzem gab es im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich noch keine Zusammenarbeit zwischen Studenten und Wissenschaftlern, auch hier haben wir zu lange gezögert. Als FDJ-Studenten müssen wir mehr Mut und Kühnheit aufbringen.“ Christine Heymann charakterisierte die Situation in der Medizin: „Wir sind noch nicht drin in der schöpferischen Diskussion Studenten — Wissenschaftler. Wir haben es noch nicht verstanden, die Mehrzahl der Studenten mit den Problemen der Hochschulreform vertraut zu machen.“ Edeltraud Saß wies auf ein weiteres Problem hin: „Noch nicht überall sieht man die Hochschulreform als politische Aufgabe im Klassenkampf. Wir dürfen manchmal noch Gleichgültigkeit oder feiges Spießertum.“

Ebenso einmütig wie der Tenor über unseren Rückstand klang die Konsequenz: Es muß in der FDJ-Arbeit an der Karl-Marx-Universität zu ernsthaften Veränderungen kommen, wir wollen dafür mit allen Kräften einwirken.

Wo sind unsere Ansatzpunkte, welche Vorstellungen gibt es? Dresden vermittelte Eindrücke, Erfahrungen anderer, gab Anregungen, aber keinesfalls fertige Rezepte. Man sollte die gemeinsame Stabsarbeit von Magdeburger Wissenschaftlern und Studenten studieren, ebenso die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit der Jenauer Physiker, von der Entwicklung eigener Konzeptionen entblendet das jedoch nicht.

Klaus Jacobs entwarf das Bild einer kooperativen Zusammenarbeit von Studenten und jungen Arbeitern und Ingenieuren. „Wir haben den großen Vorteil, ein einseitiger Jugendverband zu sein“, dieser Satz Dr. Hergers und die Gespräche mit den Produzenten des Robotron 300 im Rautenwerk zeigten ihm, wie notwendig eine enge Zusammenarbeit von Studenten und jungen Arbeitern auf allen Gebieten ist. Das sollte auch helfen, das oft noch schwach entwickelte ökonomische Denken der Studenten zu fördern. Die FDJ muß bei der Mitwirkung am großen Prozeß Hochschulreform einen neuen Leistungswill entwickeln, lautet eine weitere Schlussfolgerung für unsere Universität. Die nächsten Aufgaben zusammenfassend, formulierten unsere FDJ-Studenten die treffende Parallele: Ähnlich unserer großen Volkswirtschaft zur Verfassung muß es an unserer Universität zur arduen Aufgabe aller Wissenschaftler, Studenten, Arbeiter und Angestellten über die Probleme und Aufgaben der Hochschulreform kommen.

Es kommt also darauf an, das Gespräch von Dresden an der Karl-Marx-Universität weiterzuführen. Die Dresdner Konferenz darf nicht verpuffen, sie muß Ausgangspunkt für verändernde Aktivitäten sein, sie muß zu sichtbaren Fortschritten führen. In einem Zeitungsartikel kann vieles nur angedeutet werden, die Auswertung und praktische Umsetzung muß der Jugendverband schnell und gründlich, d. h. mit einer auf der Dresdner Erkenntnissen aufbauenden Konzeption jetzt in die Hand nehmen. Dazu wollen und müssen die Delegierten von Dresden in allen Bereichen unserer Universität beitragen. G. V.



Bernd Schirmer, FDJ-Student der Karl-Marx-Universität, in Dresden ausgezeichnet mit der Ardu-Becker-Medaille in Gold

## Wir sind bereit zur allseitigen Mitarbeit

Aus dem Diskussionsbeitrag Bernd Schirmer in Dresden

Manche Freunde fragen: was hat denn das miteinander zu tun, Hochschulreform und Blauhemd, Hochschulreform und Klassenstandpunkt? Da genügt es doch viel zu wissen, sachlich zu arbeiten und statt des Blauhemdes den weißen Kittel zu tragen.

Aber mit der Hochschulreform wollen die Hochschulen doch nur das machen, was dem Sozialismus nützt. Sie wollen den sozialistischen Absolventen, den sozialistischen Klassenkämpfer ausbilden. Das heißt für uns: Im Auftrage und Sinne der Arbeiterklasse studieren und von ihr lernen, nach die konkreten Formen ihrer Arbeit und ihres Kampfes. Auch wir müssen um unsere Planerfüllung kämpfen, auch wir müssen die Vorteile der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit nutzen. Nach meiner Auffassung gehört auch das zum Klassenstandpunkt eines jeden Studenten.

Das allen klar zu machen, war der Sinn des ersten Studentenbriefes in der Parteitagsdiskussion. „Uns verbindet alles mit unserem sozialistischen Vaterland, nichts mit dem imperialistischen Westdeutschland“. Das war auch das Ziel unseres Briefes, indem wir gefordert haben: „Heute Revolutionär sein, heißt alle Formen des Klassenkampfes beherrschen“. Wir haben verlangt, daß jeder Student Propagandist des Marxismus-Leninismus sein sollte, daß er ein ausgezeichneter Fachmann sein muß

und daß er auch das Waffenhandwerk beherrschen muß, um sein Vaterland verteidigen zu können. Kurz, wir forderten, hervorragende junge Sozialisten zu erziehen.

Es gibt bei uns noch Hochschullehrer, die sagen: Die Ausbildung ist doch großartig, sie geschieht am Krankenbett, in der Praxis, die Medizin braucht nichts zu ändern! — Und diese Hochschullehrer halten dann teilweise Vorlesungen, die sie so schon vor 10 Jahren gehalten haben — und da waren sie bereits veraltet.

Unser Ziel ist ein sozialistischer Klassenkämpfer mit hervorragendem fachlichen Wissen und Können. Deshalb wollen wir effektiv studieren. Aber zur Zeit weiß keiner meiner Freunde, wie es in der Medizin weitergeht, was der sozialistische Arzt eigentlich wissen muß. Wir haben unsere Hochschullehrer gefragt. Häufig kam die Antwort: Das ist die Aufgabe des wissenschaftlichen Beirates beim Ministerium. Ich bin Mitglied des wissenschaftlichen Beirates für Medizin. Ich habe selbst erlebt, wie z. B. Genosse Professor Rappoport diese Frage immer wieder zum Ausgangspunkt gesetzt haben wollte, forderte, diese Fragen vor Umstellung des Studiums zu klären, aber — die Herren mögen mir verzeihen — eine einheitliche Konzeption gibt es hier zur Zeit ebenfalls noch nicht. Sonst wäre der Ausgangspunkt für die Umgestaltung des

Grundstudiums nicht das bisher Gewohnte gewesen, an dem nur geändert und verbessert wurde, sondern eben die Prognose sozialistischer Arzt.

Die Folge ist z. B., daß ein großer Teil der Vorlesungen bei uns nicht untereinander und nicht auf die Erfordernisse abgestimmt ist. Da gibt es Vorlesungen, die fakultativ sind, aber zu den — wie Minister Gießmann sagt — „überzugsobligatorischen“ gehören, weil der Stoff dieser Vorlesung, das wird betont, mit geprüft wird. Andererseits sind oftmals große Teile des gebotenen und geprüften Stoffes nachweisbar und für jeden einzelnen Studenten sichtbar für die spätere Tätigkeit der überwiegenden Mehrzahl nicht notwendig, er wird nur für die Prüfung gelernt. Wie sollen dann aber die Studenten begreifen, daß wir in Zeiten sind, daß jede Stunde kostbar ist und genutzt werden muß?

Wir finden besonders gut, was die Leipziger Stomatologen machen. Sie haben sich neulich wieder bei einem ihrer Thälwitzer-Gespräche zusammengesetzt, Lehrer und FDJ-Studenten haben gemeinsam die Probleme der Hochschulreform beraten, ihre gemeinsamen Beschlüsse kontrolliert und eine gemeinsame Erziehungskonzeption verabschiedet. Deshalb finden wir es gut, wenn der Rektor unserer Universität Arbeitsgruppen bilden will, deren Aufgabe es ist, wesentliche Probleme der Profilierung der Universität zu lösen und in denen Hochschullehrer und FDJ gemeinsam arbeiten.

Und deshalb begrüßen wir es auch, wenn der Dekan meiner Fakultät mit FDJ-Studenten über Veränderungen der Ausbildung und Erziehung berät, nicht einmal, sondern monatlich.

Aber wir meinen, das wesentlichste für jeden Freund ist, seine Position in der

sozialistischen Gesellschaft zu finden. Deshalb haben wir in unserem Brief gefordert: Der Marxismus-Leninismus muß das FDJ-Objekt Nr. 1 für jeden Studenten werden. Der Marxismus ist auch Objekt Nr. 1 in der Hochschulreform. Aus diesem Grund legen wir bei uns soviel Wert auf das Propagandasystem. Unser Ziel ist es, wie Dr. Hergers im Referat sagte, 4000 FDJ-Studenten in die Stadt als Propagandisten und zur Aktivierung des geistig-kulturellen Lebens zu schicken. Heute sind es 1400. Zweifelslos gibt es hier Veränderungen der FDJ-Leitungen. Wir müssen uns mehr als bisher auf diese Aufgabe konzentrieren.

Ich kann für mein Studienjahr sagen, und ich glaube, das gilt auch für andere Bereiche der Karl-Marx-Universität: der überwiegende Teil meiner Freunde ist dazu bereit. Aber wir heute propagandistisch tätig ist, wird — ich sage das sehr hart — dafür bestraft. Während andere für die Prüfung lernen, arbeitet er als Propagandist. In den Prüfungen wird er danach nicht oder nur sehr wenig gefragt. Der richtige Ausweg wäre, das Propagandasystem endlich zum festen Bestandteil des Studiums zu machen. Warum soll es nicht Praktikum im Marxismus-Leninismus werden?

So können wir doch der Forderung des Genossen Hergers gerecht werden: Alle Studenten verlassen die Hochschulen, als sozialistische Absolventen und hinterlassen sozialistische Hochschulen. Das erfordert aber, so zu handeln wie in der Vorbereitung des Volksentscheides, erfordert die Hochschulreform als eine hochpolitische Aufgabe zu begreifen. Wir sollten nicht vier, fünf oder sechs Jahre nur reden. Es gilt, die Aufgaben zu erläutern und in der Praxis hohe Anforderungen zu stellen.